

PD Dr. Andreas Klärner

Gelegenheitsstrukturen für Engagement von Menschen in Armut in ländlichen und nicht-ländlichen Räumen

Einleitung: „Aktivierender Wohlfahrtsstaat“ und „kompensatorisches Handeln“

Mit den Reformen der „Agenda 2010“ wurde ein grundlegender Wandel des wohlfahrtsstaatlichen Systems der Bundesrepublik Deutschland vorangetrieben, der in der sozialwissenschaftlichen Literatur als Wandel vom „fürsorgenden“ hin zum „aktivierenden“ Wohlfahrtsstaat beschrieben wurde (vgl. Lessenich 2008). Kern dieses Paradigmenwechsels ist die stärkere Verlagerung der Verantwortlichkeit für die individuelle Wohlfahrt von den (sozial-)staatlichen Institutionen auf die Ebene der Subjekte, insbesondere wenn diese arbeitslos geworden sind. Deutliche Leistungskürzungen und das verstärkte „Fordern“ von Eigeninitiative von arbeitslosen Menschen zur Überwindung dieser Situation verlangen von den Betroffenen ein „kompensatorisches Handeln“ (Jürgens 2010, S. 577).

Im Rahmen eines Forschungsprojekts zu den verschiedenen Formen von Armut in der Stadt und in ländlichen Räumen Mecklenburg-Vorpommerns (vgl. Klärner et al. 2015) haben wir unter anderem untersucht, welche Ressourcen arbeitslosen Menschen bzw. allgemein Menschen in Armutssituationen für dieses „kompensatorische Handeln“ zur Verfügung stehen und welche Rolle dabei soziale und institutionelle Unterstützungsnetzwerke sowie private und öffentliche Gelegenheitsstrukturen für ehren- bzw. bürgerschaftliches Engagement für die Bewältigung der Folgen von Armut und Langzeitarbeitslosigkeit insbesondere in Hinblick auf die soziale Integration der Betroffenen leisten (vgl. dazu auch Klärner, Knabe 2016).

An dieser Stelle möchte ich einen Blick darauf werfen, inwiefern sich Unterstützungs- und Engagementstrukturen in Abhängigkeit von räumlichen Gegebenheiten unterscheiden, konkret: Welche Unterschiede gibt es bezüglich Unterstützung und Engagement von Menschen in Armutssituationen in der Stadt und in ländlichen Räumen?

Studie: Armut in der Hansestadt Rostock und in ländlichen Räumen Mecklenburg-Vorpommerns

In dem vom Landesverband Mecklenburg-Vorpommern der Arbeiterwohlfahrt e. V. finanziell geförderten Forschungsprojekt wurden zwischen Juli 2013 und August 2015 explorative qualitative Interviews mit etwa 60 Menschen geführt, die ein Einkommen unterhalb der Armutsriskoschwelle von weniger als 60 Prozent des Nettoäquivalenzeinkommens bezogen. Dieses betrug im Jahr 2013 für Alleinstehende 892 Euro, für Haushalte mit zwei Erwachse-

nen und zwei Kindern unter 14 Jahren 1.873 Euro (vgl. Berger, Klärner, Knabe 2015: 4 f.). Zu den Interviewten gehörten Langzeitarbeitslose, Berufsunfähigkeitsrentner, Alleinerziehende, Menschen mit schwerwiegenden körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen etc. Die Interviews dauerten zwischen 60 und 240 Minuten und wurden anhand eines Leitfadens geführt, in dem Themen der Alltagsgestaltung, (Berufs-)Biographie, soziale Unterstützung, Gesundheit, Mobilität, Zukunftsperspektiven etc. angesprochen wurden (vgl. Klärner et al. 2015, S. 28 ff.).

Die Interviews wurden in verschiedenen Stadtteilen der Hansestadt Rostock sowie in mehreren ländlichen Gemeinden und Ortschaften des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte in Mecklenburg-Vorpommern geführt. Dieser Landkreis gehört der Typologie des Thünen-Instituts für Ländliche Räume zufolge zu den sehr ländlichen Regionen mit weniger guter sozioökonomischer Lage (s. Abb. 1; vgl. auch Küpper 2016). Die Arbeitslosenquote lag in diesem Landkreis im Jahr 2015 mit 12,8 Prozent deutlich über dem Mittel (Median) von 5,1 Prozent für alle ländlichen Kreise (vgl. <https://www.landatlas.de/wirtschaft/alq.html>). In Rostock lag die Quote bei 10,2 Prozent ebenfalls deutlich über dem Mittel (Median) von 5,5 Prozent für alle (ländlichen und nicht-ländlichen) Kreise.

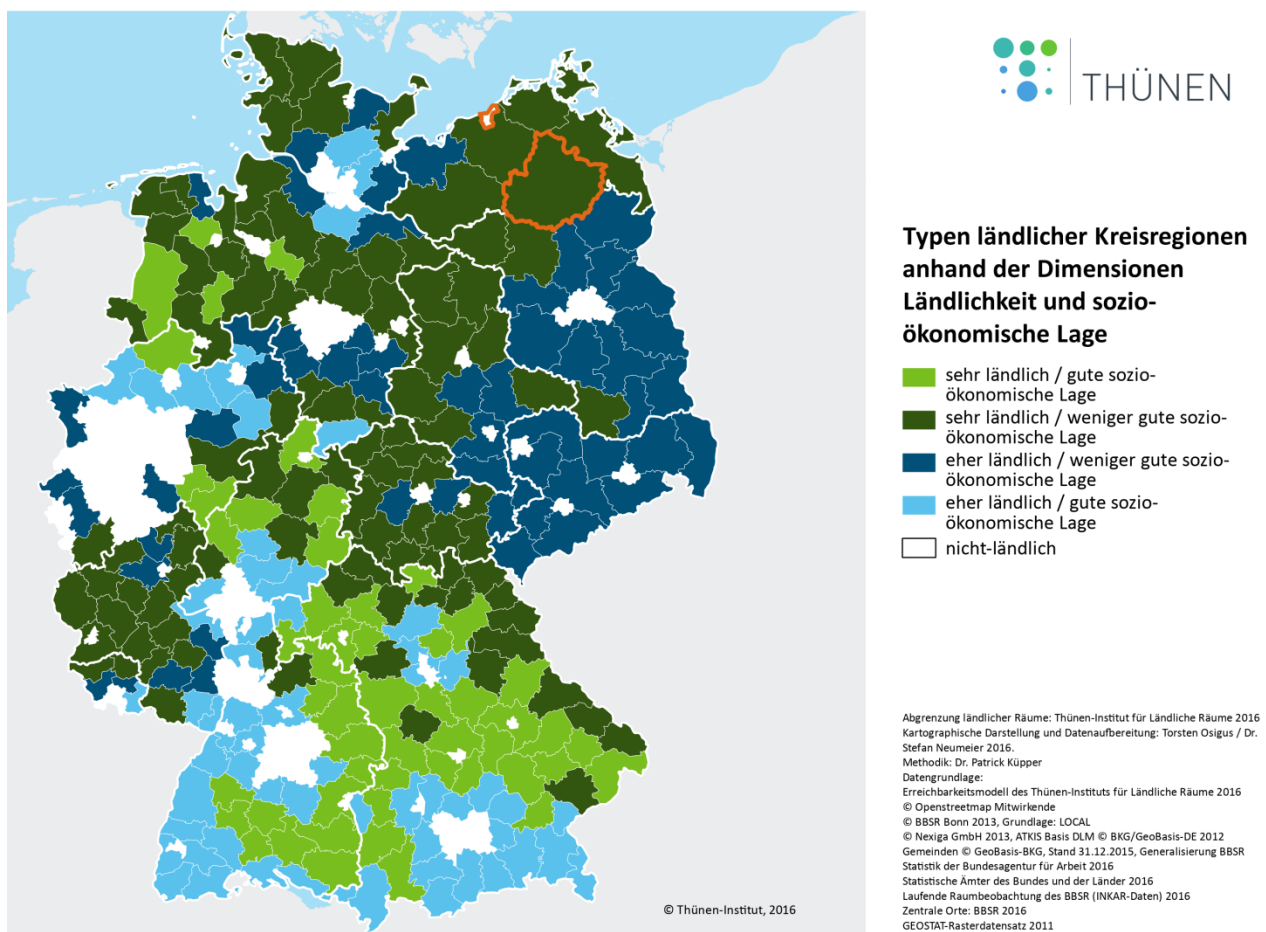


Abb. 1: Typen ländlicher Kreisregionen anhand der Dimensionen Ländlichkeit und sozioökonomischer Lage, Rostock (nicht-ländlich) und Landkreis Mecklenburgische Seenplatte farblich hervorgehoben.

Ergebnisse: Engagement in ländlichen und nicht-ländlichen Räumen

Sowohl den Befragten aus der Hansestadt Rostock, als auch den Befragten im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte ist gemeinsam, dass sie überwiegend keineswegs passiv sind. Viele der Befragten sind in privaten oder ehrenamtlichen Zusammenhängen engagiert und versuchen, ihre Zeit sinnvoll zu nutzen. Die Interviews zeigen aber, dass Armut in vielen Fällen Armut an sozialer Teilhabe und Integration bedeutet. Eine der größten Herausforderungen stellt es für die Interviewten dar, soziale Isolation zu überwinden bzw. gar nicht erst aufkommen zu lassen. Typischerweise sind die Befragten um eine aktive Bewältigung der psychischen Belastungen und der materiellen Mangelsituation bemüht. Für viele der Befragten geht es dabei aufgrund mangelnder Perspektiven nicht mehr darum, wieder auf den Arbeitsmarkt zu gelangen, sondern um eine Stabilisierung der persönlichen Situation. Eine Alltagsstruktur zu etablieren und aufrecht zu erhalten, soziale Kontakte zu Familie, Freunden und Bekannten zu pflegen, ist eine schwierige Aufgabe, die permanent Ressourcen bindet.

Die Befragten empfangen typischerweise Unterstützung von der eigenen Familie (meist in Form von Geld- oder Sachgeschenken wie z. B. Lebensmitteln), von Freunden und Bekannten (etwa in der Form von Kinderbetreuung, Hilfe bei Reparaturen etc.) sowie von ehrenamtlichen und öffentlichen Institutionen (Tafeln, Jobcenter etc.). Empfangene Unterstützung ist immer auch mit Reziprozitätserwartungen verbunden, der Erwartung, dass jeder Gabe früher oder später eine Gegengabe folgen muss. Viele der Befragten sind daher stolz darauf, wenn sie berichten können, dass sie ihre Familie, Freunde und Bekannten ebenfalls mit meist immateriellen, praktischen Leistungen unterstützen können. Dies ist ein wichtiger Aspekt der Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbewusstseins. Diese Bemühungen um soziale Anerkennungen können auch scheitern und sind dann besonders schmerzhaft, wenn empfangene Unterstützung aufgrund fehlender eigener Ressourcen nicht erwidert werden kann (vgl. Knabe et al. 2017). Gerade bei Interviewten, die erst vor kürzerer Zeit arbeitslos geworden sind und sich weiterhin an ihrem Freundes- und Bekanntenkreis orientieren, den sie aus Arbeitskontexten kennengelernt haben, führt das Bemühen, auch materiell „mithalten“ zu können und nicht zu zeigen, dass man über wenig Geld verfügt, dazu, dass demonstrative Konsumausgaben bspw. für Frisör und Parfüms aufrechterhalten und Ausgaben für gesunde Lebensmittel reduziert werden (vgl. Knabe 2016).

Eine Möglichkeit, soziale Anerkennung und damit soziale Integration jenseits privater, familiärer und freundschaftlicher Kontexte zu gewinnen, bietet ehrenamtliches Engagement. Eine besondere Rolle als Gelegenheitsstruktur für niedrigschwellige Angebote für ehrenamtliche Partizipation bieten in Rostock die neun Stadtteil- und Begegnungszentren (SBZ), die nach den pogromartigen Ausschreitungen gegen Asylbewerber und vietnamesische Vertragsarbeiter im Stadtteil Lichtenhagen im Jahr 1992 eingerichtet wurden. Zu den Zielen dieser SBZ gehört es „soziale Netzwerke der Menschen im Stadtteil zu entwickeln und zu fördern, bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen und nachbarschaftliche Kontakte zu aktivieren“ (<http://drk-rostock.de/angebote/kinder-jugend-und-familie/sbz-mgh-toitenwinkel.html>).

Erreicht werden vor allem Kinder, Jugendliche, junge Familien und vor allem Senioren. Aber, wie in einer Evaluation der SBZ festgestellt wurde: „[a]uch Bürger, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden, beispielsweise erwerbslos oder chronisch krank sind, verbringen viel Zeit in den Stadtteil- und Begegnungszentren. Gründe dafür sind aus der Sicht der Befragten [Leiterinnen und Leiter sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SBZ; A.K.], dass sich diese Besuchergruppen zum einen eine Alltagsroutine durch die Teilnahme an den Angeboten und zum anderen die Unterstützung der Mitarbeiter im SBZ bewahren wollen“ (Schwertfeger, Neubauer 2014, S. 18).

Zu diesen Bürgern in einer schwierigen Lebenslage gehört Joachim Wiechert¹, der eine leichte Behinderung hat und dessen beruflicher Weg nach der Schließung des Kombinats, in dem er zu DDR-Zeiten in einem Helferberuf gearbeitet hatte, über mehrere Reha-Maßnahmen schließlich in die Erwerbsunfähigkeitsrente mündete (vgl. Klärner 2016). Herr Wiechert ist fast täglicher Besucher eines SBZ in Rostock und übernimmt dort regelmäßig kleinere Aufgaben, etwa das Aufstellen von Stühlen und Tischen bei Veranstaltungen. Diese unterstützende Rolle nimmt er auch in einem Behindertensportverein ein. Sein Engagement dort, bei der Mithilfe bei der Organisation einer großen Veranstaltung, beschreibt er folgendermaßen:

„Da haben wir die Ehre, dürfen wir mitarbeiten, da sind wir dann quasi Ehrenamtliche wieder – da kommt dann wieder dieses Ehrenamtlich, da sind wir diese ehrenamtlichen Helfer und übernehmen da Aufgaben, Garderobe oder wenn irgendwelche Sachen sind, ne, das ist ja ein riesengroßes Sportfest, das muss ja auch organisiert werden, ne, und da dürfen wir dann auch mit teilhaben als ehrenamtliche Helfer mit.“

Seine Rolle als Unterstützer, als Person, die gebraucht wird, ist konstitutiv für seine Selbstdarstellung und sein Selbstbewusstsein („Ehre“). Wichtig ist, dass diese Aktivitäten und Institutionen sehr niedrigschwellig und gut (fußläufig) zu erreichen sind und es keine größeren Teilnahmebarrieren gibt.

Auch die Befragten in den ländlichen Räumen des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte sind aktiv und engagiert. Hier fällt aber auf, dass sich das Feld der Aktivitäten eher auf den privaten bzw. familiären Bereich beschränkt: Zu nennen sind hier zum einen das Bemühen um Aufrechterhaltung und Erweiterung (beruflicher) Qualifikationen und die Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten sowohl auf dem ersten Arbeitsmarkt als auch im Bereich der entgeltlichen Nachbarschaftshilfe (auch: Schwarzarbeit). Zum anderen ist die Sorgearbeit für Familienmitglieder, meist die eigenen Eltern, ein Bereich der für weibliche und für männliche Befragte oftmals einen großen Teil der eigenen Aktivitäten einnimmt.

Aber auch die Befragten in den ländlichen Räumen wollen sich ehrenamtlich engagieren, sind aber typischerweise mit dem Problem konfrontiert, dass institutionalisierte Möglichkei-

¹ Alle Namen von Interviewten wurden anonymisiert.

ten oder Gelegenheitsstrukturen für ehrenamtliches Engagement nicht vorhanden oder zumindest schwerer zugänglich und zu erreichen sind. Wie etwa im Falle der 64-Jährigen Inga König, welcher die von ihr gerne ausgeübte Tätigkeit als Schöffin in der nähergelegenen Gemeinde nicht mehr möglich ist, da das Gericht geschlossen und in die weiter entfernte Kreisstadt verlegt wurde. Die Tätigkeit wäre, wie sie selbst sagt, zwar wichtig für ihr Selbstwertgefühl, ihr fehlen aber nun auf der einen Seite die Kontakte, um in einer anderen Stadt in dieses oder auch in ein anderes Ehrenamt einzusteigen. Auf der anderen Seite erschwert es die Notwendigkeit zur Überwindung von Entfernungen, die Zeit und Geld kostet, in diesem Fall erheblich, eine solche Tätigkeit aufzunehmen. Ein ähnlich niedrigschwelliges und nahe gelegenes Angebot für ehrenamtliches Engagement wie im Falle des fußläufig erreichbaren SBZ in der unmittelbaren Nachbarschaft, ist in den ländlichen Räumen nur schwer zu finden.

Institutionen wie der Bundesfreiwilligendienst oder die Bürgerarbeit spielen in unserem Sample kaum eine Rolle und werden, wenn sie überhaupt erwähnt werden, als „Ausbeutung“ wahrgenommen. So etwa von Manfred Großer aus dem Landkreis Mecklenburgische Seenplatte, der Mitte 50 ist und nach der Wende für zehn Jahre eine gute Arbeit gefunden hatte, dann aber, nachdem er in eine Zeitarbeitsfirma wechseln sollte, „abgehauen“ ist und nur noch in Umschulungen, Ein-Euro-Jobs und letztendlich dann „in Hartz IV nachher gefallen“ ist. Seine Frau ist bereits seit über 20 Jahren arbeitslos und er sagt:

„Wir sind ja beide bei der Bürgerarbeit. Da sollte ich nach Neubrandenburg fahren, hinter Neubrandenburg, für 700 Euro. Sollte ich ausliefern, Rostock, Berlin, Schwerin. Für 700 Glocken. Bürgerarbeit verdient man netto 700 Euro. ... Nee, mach ich nicht. Dann bin ich nachts um zwei zu Hause und nächsten Morgen wieder. Ausbeutung ist das. Das ist genauso wie jetzt auf dem Friedhof, Bundesfreiwilligendienst. Das ist Ausbeutung. 40 Stunden für 200 Euro. Früher [gemeint ist der Zivildienst für Jugendliche vor Abschaffung der Wehrpflicht] hat es mehr gegeben. Aber uns ziehen sie das teilweise beim Hartz IV ab, weil wir ne Bedarfsgemeinschaft sind. Nie wieder“ (zit. nach Land 2016, S. 56 f.).

Neben diesen ehren- und bürgerschaftlichen Aktivitäten werden hin und wieder von Befragten in ländlichen und nicht-ländlichen Räumen auch nicht-karitative Vereine (Angelverein, Gartenverein, Sportverein etc.) erwähnt. Typisch ist hier aber, dass die Aktivitäten in diesen Vereinen eher als Nebensache abgetan, in manchen Fällen gar als beendet erklärt werden (vgl. dazu auch: Land 2016, S. 51 ff.). Ganz allgemein werden finanzielle Motive genannt, wenn teure Hobbys wie etwa der Reitverein nicht mehr gepflegt werden. Aber auch mangelnde Zeit ist zum Beispiel für Alleinerziehende ein Grund, nicht (mehr) in Vereinen aktiv zu sein. Für Befragte in ländlichen Räumen kann es auch schwierig sein, sich als „Fremde“, die „zwar schon lange hier“ wohnen, sich im Heimatverein zu integrieren (Interview LR 13). Zu vermuten ist auch, dass die geselligen Aktivitäten in solchen Vereinen mit Reziprozitätserwartungen – der Einladung zu einer Gartenfeier muss irgendwann die „Gegeneinladung“

folgen – verknüpft sind, die für einkommensschwache Menschen zu einer finanziellen Belastung werden können.

Ein großer Unterschied zwischen der Situation von Befragten in der Stadt Rostock und denen im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte besteht in der Erreichbarkeit solcher Vereine und Freiwilligenorganisation wie z. B. der Freiwilligen Feuerwehr in den ländlichen Räumen. Einer der Befragten aus dem Landkreis Mecklenburgische Seenplatte, der in der Feuerwehr aktiv war, nun aber etwas weiter weggezogen ist, sagt: „...wenn der Pieper geht, kann ich nicht aufspringen und mitfahren“ (Interview LR 07). Aus dem weiteren Verlauf des Interviews wird klar, dass das Auto und die Benzinkosten für ihn ein beträchtlicher Kostenfaktor sind.

Auch bei der Nutzung von Vereinsangeboten bestehen diese gravierenden Unterschiede. Die Alleinerziehende Diana Paulus aus Rostock zählt etwa Bibliotheken, Sportvereine und kreative Vereine auf, „die ganz günstig sind [und] wo man sein Kind dann auch schon n bisschen mehr Bildung vermitteln kann“. Die Erreichbarkeit dieser Vereine ist für sie kein Problem, denn man müsse „nicht den Verein nehmen, der im Nordosten is, wenn man im Nordwesten wohnt. Oder in der Innenstadt. Wenn man ebent in, in, in Stadteil A wohnt oder in B, nimmt man ebent, wenn man jetzt wirklich Kinderturnen möchte, nimmt man den in C. Da kann man mitm Fahrrad fahren“. Für die ebenfalls Alleinerziehende Anne Wegner hingegen ist Mobilität ein großes Thema. Sie wohnt in einer Mittelstadt im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte und überlegt, zu ihrem neuen Freund zu ziehen, aber:

„Das is schwer möglich, weil er zirka, auch so fünfzehn bis achtzehn Kilometer weit weg wohnt. Er hat zwar en großes Haus, großen Hof dazu. Aber, ähm, die verbundene Fahrerei, äh, wär finanziell nich möglich. Also mit, äh, hm, ich müsste morgens los die Kinder zur Schule bringen, ich müsst sie versuchen zeitgleich abzuholen und dann nachmittags wieder los, äh, zur Musikschule oder zu den Sportvereinen und da wär ich eigentlich nur, nur im Auto unterwegs, was nich, gar nich machbar is. Von den Zeiten her und vom, vom Finanziellen her“.

Ein weiterer Unterschied ist auch, dass es in der Stadt Rostock zahlreiche Vereine für spezielle Zielgruppen (Sportvereine für Behinderte, Alkoholikersedhilfe etc.) gibt, in denen sich die Befragten engagieren können. Solche Angebote sind in den ländlichen Räumen kaum vorhanden.

Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse des Projekts zeigen, dass „kompensatorisches Handeln“ unter Bedingungen von Armut und Arbeitslosigkeit nicht nur das Ziel hat, wieder in Arbeit zu kommen. Insbesondere für Langzeitarbeitslose und jene, die keine Hoffnung auf eine Chance am Arbeitsmarkt mehr haben, ist es vorrangiges Ziel, die desintegrativen Folgen der Beschäftigungslosigkeit auszugleichen. Dazu gehört das Ringen um eine Alltagsstruktur, die soziale Einbin-

dung bzw. der Kontakt zu anderen Menschen, oder allgemeiner ausgedrückt: der Kampf um Status und Anerkennung (vgl. dazu auch Knabe, Fischer, Klärner 2017; Knabe et al. 2017).

Die Befragten versuchen, aktiv die Armutssituation zu bewältigen. Der Umgang mit Armut und Aktivierung von Netzwerken erfordert aber spezifische Kompetenzen und eigene Ressourcen. Ganz unabhängig davon, wie gesellig die Menschen sind, wie offen sie auf andere zugehen, ob sie Hilfe suchen und auch akzeptieren können, ist die für die Nutzung von Netzwerkressourcen notwendige Kontaktpflege oder ein aktives Netzwerkhandeln in den ländlichen Räumen mit einem höheren persönlichen Aufwand verbunden. Dies betrifft vor allem den höheren Mobilitätsaufwand, der auch einen gewichtigen Kostenfaktor darstellt.

Die Studie weist auch auf die hohe Bedeutung des sozialen Nahraums für Menschen in Armutssituationen hin. Lokale Infrastrukturen und kurze Wege im Alltag sind wichtig. Insbesondere in ländlichen Räumen wird die Handlungsfähigkeit jener Menschen durch fehlende Infrastruktur und eingeschränkte Mobilität begrenzt. Soziale Netzwerke bieten alternative Möglichkeiten sozialer Teilhabe, privates und ehrenamtliches Engagement erzeugen Sinn, Zugehörigkeit und eine Alltagsstruktur und tragen damit zur sozialen Integration, zu Gefühlen der Anerkennung und zum Selbstbewusstsein der Betroffenen bei. Insbesondere in ländlichen Räumen schränken fehlende oder schwer erreichbare Gelegenheitsstrukturen bzw. Begegnungsorte für ehren- oder bürgerschaftliches Engagement diese Möglichkeiten oder Quellen sozialer Anerkennung aber ein.

Literatur

Berger, P. A.; Klärner, A.; Knabe, A. (2015): Armut heute – Armut im Reichtum? in: Arbeiterwohlfahrt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), Aspekte der Armut in Mecklenburg-Vorpommern. Forschungsbericht im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin: AWO, S. 4-7.

Klärner, A. (2016): Jenseits der Arbeitsgesellschaft. Joachim Wiechert auf der Suche nach Normalität, in: *Berliner Debatte Initial* 27(3), S. 16-21.

Klärner, Andreas, André Knabe (2016): Soziale Netzwerke als Ressource für den Umgang mit Langzeitarbeitslosigkeit, in: *WSI Mitteilungen* 69(5), S. 356-364 [www.boeckler.de/wsi-mitteilungen_66369_66381.htm].

Klärner, A.; Knabe, A.; Land, A.; Berger, P. A. (2015): Gesichter der Armut in der Stadt und im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns – Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojekts, in: Arbeiterwohlfahrt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), Aspekte der Armut in Mecklenburg-Vorpommern. Forschungsbericht im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin: AWO, S. 25-90.

Knabe, A. (2016): Arbeitslos in Panama. Annemarie Kolkowski tut, als ob nichts wäre, in: *Berliner Debatte Initial* 27(3), S. 22-29.

Knabe, A./Fischer, H./Klärner, A. (2017): „Armut“ als relationales Konstrukt: Die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten durch Stigmatisierung und Kontrollversuche in sozialen Netzwerken, in: L. Behrmann et al. (Hrsg.): „Doing Inequality“ – Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden, S. 167-188 (im Druck).

Knabe, A.; Brandt, S.; Fischer, H.; Böhnke, P.; Klärner, A. (2017): Anerkennungsdefizite im Kontext von Prekarität und Erwerbslosigkeit aus Perspektive der Netzwerkforschung. In: Burmeister, C.; Bersewill, M.; Equit, C. (Hg.): Bewältigung von Nicht-Anerkennung. Modi von Ausgrenzung, Anerkennung und Zugehörigkeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa (im Erscheinen).

Jürgens, K. (2010): Deutschland in der Reproduktionskrise, in: *Leviathan* 38(4), S. 559-587.

Küpper, P. (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 53 p, Thünen Working Paper 68.

Land, R. (2016): Zwischen Eigensinn und Hilflosigkeit. Lebenskonstruktionen in einer ländlichen Krisenregion, in: *Berliner Debatte Initial* 27(3), S. 44-60.

Lessenich, S. (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld.

Schwertfeger, A.; Neubauer, M. (2014): Evaluation der Stadtteil- und Begegnungszentren der Hansestadt Rostock im Auftrag des Amtes für Jugend und Soziales der Hansestadt Rostock, http://rathaus.rostock.de/sixcms/media.php/1068/Bericht_SBZ_Evaluation_Endfassung10.pdf.

Autor

PD Dr. Andreas Klärner, Dipl.-Soz., Dr. phil., Dr. rer. pol. habil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich „Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen“ am Thünen-Institut für Ländliche Räume in Braunschweig.

Das Thünen-Institut für Ländliche Räume gehört zum Johann Heinrich von Thünen-Institut, dem Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei. Dieses ist eine Einrichtung der Ressortforschung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Es hat die Aufgabe, die Entwicklung ländlicher Räume sowie deren Einflussfaktoren zu erforschen und hierauf basierend Politikempfehlungen zu erarbeiten.

Kontakt: andreas.klaerner@thuenen.de

Weitere Informationen zum Forschungsprojekt „Gesichter der Armut in der Stadt und im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns“ unter: <https://www.wiwi.uni-rostock.de/soziologie/makrosoziologie/forschung/gesichter-der-armut-armut-in-mecklenburg-vorpommern/>

Redaktion**BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland**

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de